

Zeitschrift:	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber:	Hochparterre
Band:	14 (2001)
Heft:	6-7
Artikel:	Das Bauhaus, Plato und Religion : warum wir das Bauhaus noch lieben
Autor:	Siebenschild, Gustav
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-121638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Design Center Langenthal widmete sich im Frühling dem Bauhaus: Mit Ausstellung, Architektentreffen und einem Seminar, an dem diese heilige Städte von Architektur und Design angemessen gefeiert worden ist. Der Soziologe Gustav Siebenschild war eingeladen nachzudenken, weshalb wir das Bauhaus auch siebzig Jahre nach seinem Untergang noch lieben und wer wozu an dieser Liebe verdient. Eine überarbeitete Version seines Vortrags.

Das Bauhaus, Plato und die Religion

Warum lieben die Leute das Bauhaus und verehren seine Helden? Weshalb entzücken sie die Reliquien und Erzählungen dieses Gründermythos des Designs und des probaten Lebens? Was machen sie mit dieser Gründungs- und Heldengeschichte? Drei Thesen erklären das; die erste ist die These der Soziologie. Wie keine andere Erzählung im 20. Jahrhundert hat das Bauhaus ein Projekt des aufgeklärten Bürgertums werden können, denn es war im Kern weder ein Ort des Designs, noch der Kunst, noch der Architektur, sondern ein Ort des Lernens, dem Daseinsgrund des aufgeklärten Bürgers. Diese Tatsache verdient drei Bemerkungen:

1. Nicht nur die proletarische Erzählung, die die ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eindrücklich geprägt hat, sondern auch die bürgerliche Erzählung ist dramatisch. Inhaltlich birgt das Bauhaus all den Stoff zum bürgerlichen Drama der Zwischenschicht. Einerseits absetzen gegen die unfeine Unruhe der Proleten von der Strasse. Oskar Schlemmer kommentierte die Meisterhäuser von Gropius so: «Ich bin erschrocken, wie ich die Häuser gesehen habe! Hatte die Vorstellung, hier stehen eines Tages die Wohnungslösen, während sich die Herren Künstler auf dem Dach ihrer Villa sonnen.» Andererseits abgrenzen gegen die Attitüden der bürgerlichen Herrschaft. Hannes Meyer forderte, unterstützt von der «Kommunistischen Studentenfraktion», «Volksbedarf statt Luxusbedarf». Den bewegten Debatten zwischen diesen zwei Polen geben wir Spätgeborene einen gemeinsamen Nenner mit: Aufklärung, Fortschritt, Geist und Ordentlichkeit – Kerntugenden bürgerlichen Anstandes.

2. Nicht nur die Geschichte des Adels kreist um Heldengalerien. Auch die Geschichte des aufgeklärten Bürgers wird eindrücklich gesäumt von solchen Galerien. Zum Beispiel im Bauhaus mit seinen grossartigen und zaghaften, glücklosen und prassenden, konfusen und scharfsinnigen Helden, deren

Fluchtpunkt war, den Erdball und das Menschengeschlecht mit kühner Tat am Zeichentisch und in der Baugrube zu verbessern. Die Galerie mit Bauhaus-Gruppenbildern beeindruckt: So viele scharfe Scheitel, so viele kühne Blicke, so präzise eingestellte Kameras mit Licht von links oben. So präzise geordnete Aufstellung. So viel zaghafte Mutmassen, aber auch: Kommt es wirklich gut?

3. Mit dem Drama und den Helden verbunden ist die Abgeschlossenheit. Die Erzählung Bauhaus begann stürmisch in Weimar, erlebte in Dessau grosse Jahre und fand in Berlin ein Ende, umwogt von der Katastrophe. Weder die amerikanische Variante noch der Ulmer Nachversuch dürfen mitspielen, wenn wir Bauhaus sagen. Der Kreis ist geschlossen, begrenzt und geklärt. Dieser geschlossene Kreis ist nicht nur eine gesellschaftlich, sondern auch eine ästhetisch probate Figur. Wer dort dabei war, war wirklich dabei, und seine Hinterlassenschaft lässt uns teilhaben an einer Endlichkeit. Spätgeborene sagen stolz: «Ich habe einen der letzten Bauhäusler noch persönlich gekannt. Ein wertvoller Mensch.» Dieses Glück bleibt meiner späten und schweizerischen Geburt versagt. Von weitem kannte ich Roman Clemens und Max Bill. Gewiss, und zum Trost, ich kenne ein paar Ulmer, aber das ist halt schon nicht das gleiche.

Kurz und die soziologische These zusammenfassend: Das Bauhaus ist ein eindrückliches bildungsbürgerliches Sicherheitsdispositiv. Eine soziale und kulturelle Lebensversicherung für den, der seinen Platz gefunden hat. Wer darauf setzt, wird sein Erbe mehren und seinen sozialen, kulturellen und materiellen Besitz schirmen.

Wie vom Blitz getroffen sank er hin und sagte: Das ist es. Ich bin berührt. Die Saite in mir schwingt. Die zweite These, weshalb wir die Liebe zum Bauhaus pflegen, fragt: Auf welcher Plastik und vor welcher Folie funktioniert diese

Hinterlassenschaft ästhetisch? Die formale Kraft der platonischen Argumente in den theoretischen und pädagogischen Schriften, die platonischen Figuren in der Typografie und Werbegrafik und die platonischen Körper, die das Design des Bauhauses, seines Umfeldes bezeichnen, erklärt uns, weshalb wir achtzig Jahre nachher uns über diese Episode so unterhalten. Leicht ist entwirrt, was komplex scheint. Etliche der Meister bauten ihre Äußerungen und Werke auf standardisierten, formalen Kriterien auf. Rechteck, Quadrat, Kreis, Kugel, Kegel. Die engagierten Notizen und Schriften von Gropius atmen diese Kriterien ebenso wie die Tüfteleien von Marcel Breuer an der Entmaterialisierung des Mobiliars, dessen Resultate schliesslich feine, präzise Striche in die Luft zeichnen – die reine Form, die uns nun bequem sein soll. Nicht nur für den Körper, sondern auch für den Kopf. Reinheit und Geschlossenheit sind die wichtigen Vektoren dieser Form: Sie ermuntern Vielfalt und ermöglichen vielfältige, eigene Erzählungen. Es ist eine elastische Hinterlassenschaft, die wir ebenso brauchen können, um ästhetischen Sachverstand zu inszenieren wie ästhetische Hilflosigkeit im Wartezimmer des Zahnarztes zu trösten. Es gilt: Je reiner die Form, umso besser lässt sie Projektionen und Erzählungen zu, lässt sich nutzen und ausbeuten, kulturell, ästhetisch und kommerziell.

Und schliesslich die dritte These, die unsere späte Liebe zum Bauhaus erläutert. Die Lehrer dieses Bauhauses haben uns beigebracht, dass nie der Gedanke, das Argument, das Bild, das Haus und sein Möbelstück isoliert und vereinzelt ist, was uns Kraft, Sinn und Zuversicht geben kann, sondern die Inszenierung von allem mit jedem. Und so hilft schliesslich die religionsthéologische These diesem Capriccio auf die Beine.

Die eindrücklichste Erzählung von der Wirksamkeit und Kraft des Designs ist die katholische Kirche. Alles ist da

schon lange vorhanden und erprobt, was die Designer, Konzepte, Architekten, Berater, Markenstrategen, Trendforscherinnen uns heute laufend als brandneue Erkenntnis verkaufen wollen. Alles ist geprüft und gesetzt über Jahrhunderte – und das wussten auch die Pioniere des Bauhauses. Sie haben auf diesem Wissen – auf dem funktionalen und dem formalen – ihre Schriften und Lehrgebäude errichtet, ihre Stühle nicht nur gebaut, sondern von Anfang an ins rechte Licht gerückt, die Medien bedient und für sich eingenommen. Jeder Corporate-Identity-Agent einer Grossbank ist ein kleiner Lehrbub gegen die Ideologen und Lenker des Bauhauses, das ganze Arsenal kluger CI- und PR-Arbeit haben sie so virtuos eingesetzt wie die Kurie.

Das historische Drama beginnt bei der Stiftung mitsamt dem Manifest und einer expressiven Zeichnung. Dann dürfen die Schismen nicht fehlen, die aber nie zu zwei Kirchen geführt haben, sondern immer mit der Ermattung eines Kontrahenten zu Ende gingen, dann das Martyrium nach einem guten Dutzend Jahren und schliesslich die nun

bald siebzig Jahre dauernde Überhöhung und Lobpreisung mit all ihren Konjunkturen und Erbfolgekriegen. Auch das Personal ist vollständig da. Der Papst nicht leiblich, sondern, wie es sich für anständige Platoniker gehört, als grosse Idee. Deren Statthalter aber sind eindrückliche Figuren von den Hohepriestern bis hinunter zu den Ministranten. Und selbstverständlich dürfen auch die Exkommunizierten nicht fehlen. Und das Personal hat sich für «die richtige Lehre» engagiert, hat sie gegründet aus herzhaftem politischen Engagement, Tragödierfahrung, Streitlust, vielfältigen Spuren vorangegangener Kirchen, dem Geist der Maschine und einem eigenartigen Bild von Mittelalter – alles probater Stoff für den Heldenroman. Auch materiell ist alles vorhanden: Die Kathedrale in Dessau als gewiss einer der wichtigen Bauten des 20. Jahrhunderts, die Bibel, aufgefächert in 14 eindrückliche Bücher, und schliesslich all die Reliquien, die heute noch produziert werden und so den Missionsbazar antreiben.

Die Institution hat schliesslich Rituale erfunden – Initiationsriten, die auch

die Schulen der Nachgeborenen prägen, und sie hat Weihefeste gefeiert, die die Schulen der Nachgeborenen nicht mehr im Stande sind zu feiern. Sie hat aber die Idee, die Institution und die Lehre im Gegensatz zu einer Kirche atemberaubend entwickelt, verändert und angepasst, denn schnell sei der moderne Mensch und flexibel.

Und was hatten sie davon, die Seinerzeitigen? Ahnten sie, dass einige Leute in ihnen heute noch Zukunft zu sehen glauben? Sie haben sich gerne fotografieren lassen und sich witzig inszeniert. Einzelne ihrer Bilder sagen: Es ging ihnen materiell, politisch und sozial nicht gut. Aber sie hätten gewiss Freude, wenn sie wüssten, für wie bedeutsam wir sie halten, und sie hätten gewiss noch mehr Freude, wenn das Geld, das viele Beteiligte mit Ihnen heute verdienten, Ihnen nützlich hätte sein können. Kurz zusammengefasst denn auch die letzte These: Um unsere Liebe zum Bauhaus zu deuten, ist eine religionsethnologische These probat – denn wie elegant, sattelfest und kenntnisreich haben doch die Pioniere und die wenigen Pionierinnen die Erfolgsgeschich-

te der heiligen römischen Kirche für ihre Idee verwendet und gestaltet – auch wenn die Quellen keine feste Absicht vermuten lassen, die Wirkungen sind oft die selben. Und im Grund sind die Pioniere aus Weimar, Dessau und Berlin ja attraktiver als die wohlgesetzten Römer, denn sie predigten ein Heilsversprechen ohne den Zwang zu Armut, Keuschheit und Gehorsam. Ihre Kultur- und Zuversicht stiftende Kraft ist ihre grösste und originellste Leistung, denn das aufgeklärte Bürgertum hatte nie in seiner Geschichte bis dann und selten seit damals ein so gut inszeniertes Stück, einen so gut befestigten Heimathafen und eine so tröstliche Zukunft zur Verfügung.



Überzeugend einfach.
Confair Falttisch von Wilkhahn.